Sascha Trültzsch-Wijnen / Alessandro Barberi /
Thomas Ballhausen (Hrsg.)

Geschichte(n), Repräsentationen, Fiktionen

Medienarchive als Gedächtnis- und Erinnerungsorte

Jahrbuch Medien und Geschichte
2016

HERBERT VON HALEM VERLAG

BM | BF Bundesministerium für Bildung und Frauen

STUDIENKREIS RUNDFUNK UND GESCHICHTE

HH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Sascha Trültzsch-Wijnen / Alessandro Barberi / Thomas Ballhausen (Hrsg.)
Geschichte(n), Repräsentationen, Fiktionen.
Medienarchive als Gedächtnis- und Erinnerungsorte
Jahrbuch Medien und Geschichte, 3
Köln: Halem, 2016

Das *Jahrbuch Medien und Geschichte* wird herausgegeben vom Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V.

ISSN 1617-3007

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2016 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN (Print): 978-3-86962-221-7
ISBN (PDF): 978-3-86962-222-4

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im Internet unter http://www.halem-verlag.de
E-Mail: info@halem-verlag.de

COVERFOTO: Hannes Grobe (curator of archive), Alfred Wegener Institute for Polar and Marine Research, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:AWI-core-archive_hg.jpg; License CC-BY-SA 2.5

SATZ: Herbert von Halem Verlag
DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg
GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf
Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.
Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

JAHRBUCH MEDIEN UND GESCHICHTE 2016

Sascha Trültzsch-Wijnen / Alessandro Barberi /
Thomas Ballhausen (Hrsg.)

Geschichte(n), Repräsentationen, Fiktionen

Medienarchive als Gedächtnis- und Erinnerungsorte

HERBERT VON HALEM VERLAG

Inhalt

SASCHA TRÜLTZSCH-WIJNEN / ALESSANDRO BARBERI / THOMAS BALLHAUSEN 9
Geschichte(n), Repräsentationen, Fiktionen – Medienarchive als Gedächtnis- und Erinnerungsorte: Einleitende Bemerkungen

I. THEORETISCHE PERSPEKTIVEN AUF ARCHIVE UND ARCHIVIEREN

LEIF KRAMP 18
Das Medienarchiv unter dem Eindruck medienpolitischer Vernachlässigung: Konsequenzen für die Forschung am Beispiel des Fernseherbes

EDGAR LERSCH 39
What is State of the Art for Media Archivists? Grundsätze der AV-Medienarchivierung im Kontext allgemeiner archivwissenschaftlicher Erkenntnisse

II. PRAXIS UND VERANTWORTUNG VON ARCHIVEN

GABRIELE FRÖSCHL 52
Sammeln und zugänglich machen – geplanter Zufall in Medienarchiven?

SUSANNE HENNINGS 59
Medienarchive im Spannungsverhältnis zwischen Speichergedächtnis und Funktionsgedächtnis: Bewertungskriterien für die Archivwürdigkeit von Tondokumenten im Wandel der Zeit

JOHANNES MÜSKE 70
Sammlungsgeschichte(n): Die Sammlung Dür – zur memopolitischen Karriere einer Sammlung von akustischer ›Swissness‹

III. ERZÄHLTE GESCHICHTE IN RADIO, FILM UND FERNSEHEN

REINHOLD VIEHOFF 86
Zur Medialität des Historischen – oder: Versuch, auf einige Probleme hinzuweisen, die durch mediale Repräsentationen von ›Geschichte(n)‹ neuerdings verstärkt entstehen

YVONNE ROBEL 100
Suchkind 312: Cross-mediale Geschichtsschreibung im Unterhaltungsformat

SANDRA NUY 112
Film, politischer Mythos und Gedächtnis. Überlegungen am Beispiel der RAF

THOMAS WILKE 123
Wider das Vergessen: Zur Archivfunktion und Geschichtsinszenierung in populären Fernsehserien am Beispiel von *Rome*

JEAN CHRISTOPHE MEYER 137
Histoire parallèle/Die Woche vor 50 Jahren – eine historiografische Sendung als medialer europäischer Erinnerungsort?

CHRISTIANE QUANDT 149
Argentinische Radio-Sounds als fiktionale und dokumentarische Orte der Erinnerung in *Cómo me hice monja* (*Wie ich Nonne wurde*) von César Aira

IV. HISTORISCHE UND NEUE ALLTAGSNAHE QUELLEN

MAY JEHLE 163
Repräsentationen des Historischen – Unterrichtsaufzeichnungen aus der DDR und der Bundesrepublik

LARS MÜLLER 176
Schulbücher zwischen Verlagsarchiv und Erinnerungsort. Potenziale der Archivarbeit für die Schulbuchforschung

CLEMENS SCHWENDER / JENS EBERT 189
Alltagskommunikation über Medienereignisse in der Zeit des Zweiten Weltkrieges – das Feldpost-Archiv Berlin

YULIA YURTAEVA 204
Private Internetplattformen als Medienarchive und neue Forschungsräume

Autorinnen und Autoren 213

SASCHA TRÜLTZSCH-WIJNEN / ALESSANDRO BARBERI / THOMAS BALLHAUSEN

Geschichte(n), Repräsentationen, Fiktionen – Medienarchive als Gedächtnis- und Erinnerungsorte: Einleitende Bemerkungen

Medienarchive sind Orte, an denen das Wechselverhältnis von Medialität und Historizität durch die Materialität der Archivalien in besonderer Weise deutlich und auch immer wieder problematisiert wird. Einerseits werden historische Filme, Fernsehsendungen, Tonbeiträge und andere Archivalien hier nicht nur konserviert, sondern erforscht und für die Nutzung im Sinne eines »Gestern im Heute« (ASSMANN/ASSMANN 1994) fruchtbar gemacht. Andererseits ergeben sich aus diesen medialen Repräsentationen des Historischen auch Spannungen – durch (bewusste oder unbewusste) Kanonisierungen, Einseitigkeiten etc., die vor allem im Kontext der Fiktionalisierung von Geschichte in Film, Fernsehen und Radio zutage treten. Mediale Geschichtsschreibung – und hier vor allem die fiktionale – ist bis heute mit dem Erzählen von Geschichte(n) verbunden, auch wenn Historikerinnen und Historiker nicht immer gern den literarischen und poetisch-poetologischen Aspekt ihrer Tätigkeit diskutieren, der in der Geschichtswissenschaft vor allem mit dem Namen Hayden White verbunden ist (WHITE 1991). Fiktionale Strategien der Historiografie stehen daher oft in einem spannungsvollen Verhältnis zum eher dokumentarischen Anspruch der Medienarchive.

Medienarchive sind dabei mehr als Speicher. Im Sinne von Maurice Halbwachs (2006 [1966]) sowie Jan und Aleida Assmann (u. a. 1994) sind sie nicht nur Gedächtnis-, sondern Erinnerungsorte, die Historisches in

die Gegenwart bringen und damit das kulturelle Erinnern maßgeblich prägen. Archive wie Archivarinnen und Archivare haben neben dem Bewahren des Historischen auch die Aufgabe des Erinnerns – sie haben das Bewahrte, unter Einrechnung der dualen Verantwortung gegenüber den Sammlungen als auch der Öffentlichkeit, in die aktuellen Diskurse einzubringen. Deshalb erinnerte auch Jacques Derrida daran, dass Historikerinnen bzw. Historiker und Archivarinnen bzw. Archivare in der Tradition der antiken Archonten, der Bewahrer der Quellen stehen (DERRIDA 1997). Gerade 2014 sind derartige Zusammenhänge in den vielfältigen Rückblicken auf den Ersten Weltkrieg in den verschiedenen Medien wieder augenfällig geworden: Gleichsam kanonisierte authentische Bilder aus den Schützengräben vermischen sich in der medialen Repräsentation mit bereits fiktionalisierten Stoffen, beispielsweise aus *Im Westen nichts Neues* (USA, 1930). Inszenierte Geschichte wird so ex post ihrerseits wieder zur Quelle der Geschichtsschreibung, was vor allem dann problematisch ist, wenn die Fiktionalisierung sich nicht als solche zu erkennen gibt, da der entsprechende Entstehungskontext nicht explizit genannt wird. Ähnlich haben wir es 2015 gesehen, als sich das Kriegsende (interpretiert als ›Kapitulation‹ oder ›Tag der Befreiung‹) zum 70. Mal oder – für Österreich entscheidend – die Unterzeichnung des Staatsvertrages zum 60. Mal jährten. Dazu kamen die vielen Sendungen zum 25. Jahrestag der Deutschen Einheit, der ebenfalls einen Schwerpunkt im medialen Erinnern gebildet hat. Eingedenk der genannten Tendenzen sind Medienarchive nun in doppelter Weise Erinnerungsorte und Beobachter von Geschichte und deren Aktualisierung in der Gegenwart: Neben die historischen Quellen an sich tritt die (bereits historische) Repräsentation von Geschichte in der je spezifischen Zeit. Daraus ergibt sich für Archivarinnen und Archivare ebenso wie für alle, die Programme (für Film, Radio oder Fernsehen) erstellen, eine besondere Verantwortung im Umgang mit den Zeugnissen der Geschichte, den Quellen für die Aktualisierung von Vergangenem in der Gegenwart.

Darüber hinaus kommt auch der Dimension des Politischen eine besondere Bedeutung zu, ist doch Geschichtsschreibung – neben den Ansätzen der Oral oder Visual History – weithin noch immer eine Geschichte der politischen Entscheidungen und der entsprechenden Entscheidungsträger. Auch hier tritt der erwähnte Doppelcharakter in Erscheinung, zu dem auch fiktionalisierte Elemente der politischen Geschichte der Erinnerungskultur gehören. Politische Utopien, Heterotopien und Dystopien als fiktionale Erzählungen sind Zeugnisse der jeweiligen spezifischen Diskurskultur in

ihrer Entstehungszeit und stellen damit Quellen einer medialen Geschichte oder Geschichtsschreibung dar, deren Erschließung und vor allem Erforschung noch nicht in zufriedenstellendem Maße erfolgt ist.

Der vorliegende Band versammelt die Beiträge der 45. Jahrestagung des *Studienkreises Rundfunk und Geschichte*, die in Kooperation mit der Zeitschrift *Medienimpulse* im Mai 2015 in Wien stattfand. Die Tagung wurde durch die finanzielle Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Frauen der Republik Österreich ermöglicht. Mittels Review-Verfahren wurden die interessantesten, passendsten und hoffentlich auch gehaltvollsten Beiträge aus den Einreichungen ausgewählt.

Die hier im Wesentlichen versammelten Tagungsbeiträge decken dabei ein breites Spektrum ab, welches von rechtlichen und juridischen Aspekten bis hin zu konkreten Beispielen der Archivierungspraxis reicht – und hier wieder von klassischen Senderarchiven bis hin zu Privatarchiven im Internet. Die Heterogenität die die Tagungsbeiträge und den Charme der Tagung ausgemacht haben, prägt auch diesen Band. Überraschend spielen die erwähnten Jubiläen in den Beiträgen und Diskussionen auf der Tagung nur am Rande eine Rolle. Vielmehr ging es um spezifische Projekte, theoretische oder juridische Einordnungen und Systematisierungen, die der vorliegende Band in ihrer Heterogenität versammelt.

Den *ersten Abschnitt* bilden zwei umfangreichere Aufsätze, die sich mit den Rahmenbedingungen für Archive und Archivieren mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Fragestellungen beschäftigen.

Der Beitrag von LEIF KRAMP, der mit einer Keynote die Tagung eröffnete und hier auch als erster im Buch erscheint, geht kritisch vor allem auf rechtliche Rahmenbedingungen wie auch auf die Zugänglichkeit zu Archiven audiovisueller Quellen ein und hinterfragt in einer europäischen Perspektive die aktuellen Regelungen und Gepflogenheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Dabei nimmt er auch die historische Dimension, das ›Gewachsensein‹ der aktuellen Situation einer ›Vernachlässigung‹ in den Blick. Die aus seiner Sicht problematischen Regeln des Urheberrechts, sind vor allem durch Kriterien des Marktes und der kommerziellen Verwertbarkeit bestimmt, wobei eben ein kulturelles, pädagogisches und wissenschaftliches Interesse an audiovisuellen Dokumenten zu wenig Berücksichtigung findet.

Der Ehrenvorsitzende des *Studienkreises Rundfunk und Geschichte* EDGAR LERSCH schließt an diese Überlegungen an und lenkt den Blick aus einer Perspektive als langjähriger Archivleiter auf die konkrete Situation für ar-

chivarische Arbeit sowie Archivarinnen und Archivare. Dabei geht es ihm um eine genaue Klärung der Praxis des Archivierens als Selektion von Archivalien, die er theoretisch fundiert entwickelt. Er weist dabei vor allem auf die Bedeutung der Kontextinformationen hin, die auch in Zeiten der Digitalisierung nicht an Bedeutung verloren haben. Auffindbarkeit auch audiovisueller Quellen entscheidet sich schließlich an den Informationen, die für die Recherche zur Verfügung stehen.

In einem *zweiten Abschnitt* sind Beiträge von Archivarinnen und Archivaren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz versammelt, die auf unterschiedliche Weise die Perspektive derjenigen zeigen, die mit der konkreten Arbeit des Archivierens und der Fruchtbarmachung von Archivgut befasst sind.

GABRIELE FRÖSCHL von der Österreichischen Mediathek des Technischen Museums Wien stellt Sammlungsstrategien in den Mittelpunkt ihres Beitrages. Dabei geht sie nicht nur darauf ein, welche Bedingungen solche Strategien erfüllen müssen, sondern auch wie vor dem Hintergrund der Digitalisierung von Archivmaterial Prioritäten entwickelt werden müssen. In diesem Sinne muss auch das ›Entsammeln‹ Teil der Sammlungsstrategie sein.

SUSANNE HENNINGS vom Deutschen Rundfunkarchiv, entwickelt ihre Überlegungen zur Bewertung von Archivwürdigkeit vor dem Hintergrund der theoretischen Unterscheidung zwischen Funktions- und Speichergedächtnis. Dabei wendet sie sich beispielhaft den Tondokumenten aus der Zeit zwischen 1899 und 1952 zu, um nachzuzeichnen, wie und auf Grundlage welcher Rahmenbedingungen die Archivwürdigkeit beurteilt wurde und übertragen auf heute beurteilt werden kann. Beispielhaft weist sie auch auf die Bedeutung detaillierter Kontextinformationen für die Bewertung auditiver Quellen hin.

JOHANNES MÜSKE vom Forschungsprojekt Broadcasting Swissness stellt die Geschichte einer schweizerischen Musiksammlung vor, die im Kontext der Arbeit des Kurzwellendienstes entstanden ist. Dieser für das Ausland bestimmte Sender machte es sich seit den 1930er-Jahren zum Ziel auch über Musik ein positives und authentisches Bild der Schweiz – eben von ›Swissness‹ zu propagieren. Der Leiter der Phonothek des Kurzwellendienstes Fritz Dür begann eine Sammlung typischer Musik anzulegen, die nun Gegenstand der Forschung ist. Müske geht dabei nicht nur auf die Sammlungsgeschichte, sondern auch auf Provenienzen und Genres der Musik der Sammlung ein.

Einen weiteren thematischen Block, im *dritten Abschnitt* des Bandes, stellt die im weiteren Sinne erzählte Geschichte in Radio, Film und Fernsehen dar. REINHOLD VIEHOFF diskutiert in seinem theoretisch ausgerichteten Beitrag zunächst die grundlegenden Überschneidungen und Wechselbeziehungen zwischen Erinnern und Gedächtnis sowie Medien und Archiven, was direkt zu einer Einordnung medialisierter Geschichte führt. Dabei geht er in der Folge auf den Wandel dieser kollektiv geteilten medialisierten Geschichte ein, der sich durch die zunehmende Zersplitterung in kleine Teilpublika zu vollziehen scheint. Beispielhaft fragt er vor diesem Hintergrund, ob es gemeinsam geteilte Bilder, etwa Fotoikonen, die lange Zeit prägend für das kollektive Erinnern waren, so in einer medialisierten und noch stärker individualisierten Zukunft noch geben kann und wird.

Einem konkreten Beispiel erzählter Geschichte wendet sich YVONNE ROBEL zu. *Suchkind 312* ist eine cross-medial verwertete Geschichte aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, die seit den 1950er-Jahren als Fortsetzungsroman, Roman, Spiel- und Fernsehfilm umgesetzt wurde. Dabei wurden jeweils Adaptionen an den gegebenen zeitgeschichtlichen Kontext nötig, die Robel nachzeichnet. Zugleich verweist sie auf die unterschiedlichen Authentifizierungsstrategien und veränderten Inhalte in den jeweiligen Adaptionen, sowie deren cross-mediale Bezüge und Verweise.

Dass Erinnern, vor allem medialisiertes Erinnern, eine Mythologisierung mit sich bringen kann, erklärt SANDRA NUY am Beispiel der Rote Armee Fraktion RAF. Zunächst arbeitet sie die Bedeutung und Entstehung von Mythen für das kollektive Erinnern heraus und zeichnet dann diesen Prozess für die RAF in Film und Fernsehen nach. Detailliert geht sie beispielhaft auf Trottas *Die bleierne Zeit* (BRD 1981) ein und beschreibt darin Bedingungen und Prozesse der Mythologisierung.

Die aktuelle Fernsehserie *Rome* (USA 2005 - 2007) ist Gegenstand der Analyse von THOMAS WILKE, der sie im Spannungsfeld zwischen Archiv, Erinnerung und Unterhaltung verortet. Die Vermengung von realen historischen Figuren mit fiktionalen Erzählmustern und der Aufladung der Handlung durch historische Bezüge – bis zu einem gewissen Anspruch auf Authentizität, zeichnen die Serie aus. Wilke kommt zu dem Schluss, dass sie durch die Strategien der Subjektivierung und Emotionalisierung der Serienhandlung eher zu einer Enthistorisierung und nicht zu einer Aktualisierung des Historischen in der Gegenwart beiträgt.

JEAN CHRISTOPHE MEYER geht detailliert auf die Entstehung und Konzeption eines herausgehobenen Beispiels für Geschichte im Fernsehen

ein. In der *Sendereihe Histoire parallèle/Die Woche vor 50 Jahren* wurden jeweils (meist) französische und deutsche Wochenschauen von vor genau 50 Jahren ausgestrahlt und dann von Expertinnen und Experten gemeinsam mit dem Macher der Sendereihe Marc Ferro diskutiert. Der Aufsatz beleuchtet die Entwicklung der Sendereihe über immerhin 13 Jahre und würdigt im Besonderen Marc Ferros historiografische Konzeption und ihre Veränderungen im Laufe der Zeit.

Die Bedeutung von ›Radio-Sounds‹ in der Argentinischen Radionovela *Cómo me hice monja (Wie ich Nonne wurde)* zeichnet CHRISTIANE QUANDT nach. Ihr Ausgangspunkt ist dabei eine Verbindung zwischen Sound Studies und Literaturwissenschaft, woraus sich ihre spezifische Perspektive entwickelt. Dabei geht es ihr in der Folge nicht nur um die Präsenz des Radios und des Radio-Sounds in der besagten Sendung, sondern auch um die identitätsstiftende Funktion, die dem Radio in der Adaption des Romans von César Aira zukommt. Sounds werden hier als wichtiger Bestandteil von Erzählstrategien in den Blick genommen.

Der *vierte Abschnitt* des Bandes versammelt Beiträge, die verschiedene alltagsnahe Quellen – ältere aber auch ganz aktuelle – in den Mittelpunkt stellen. MAY JEHLE stellt ihre Analysen von Unterrichtsaufzeichnungen aus den 1970er- und 1980er-Jahren vor, die für die Lehrerbildung eingesetzt wurden. Da die hier thematisierten Aufzeichnungen aus dem Geschichtsunterricht stammen, referieren sie in doppelter Weise auf das kulturelle Gedächtnis: Als Vermittlung jeweils zeitgeschichtlicher Deutung historischen Wissens und als historische Quellen aus dieser Zeit. Der Vergleich zwischen Unterrichtseinheiten aus den beiden deutschen Staaten zeigt nicht nur ein grundsätzlich verschiedenes Geschichtsverständnis von der russischen Oktoberrevolution, sondern gibt auch Einblick in die jeweils spezifischen Diskurse und damit auch Lehrformen in den beiden Systemen.

Schulbücher präsentieren das jeweils soziokulturell ausgehandelte normativ gesetzte wissenswerte Wissen – sie legen in gewisser Weise auch fest, was aus der Geschichte wie erinnert werden soll. Die Archive von Schulbuchverlagen, die LARS MÜLLER einsehen und aufarbeiten konnte, zeigen die Diskurse zum jeweiligen Bild von Geschichte im Spannungsfeld zwischen ›Politik, Bildung und wirtschaftlichen Interessen‹ auf. An den Veränderungen von Büchern für den Geschichtsunterricht kann Müller nicht nur das veränderte Geschichtsbild, sondern auch die dahinterliegenden Diskurse und Machtverhältnisse ausleuchten.

Die Analyse von Feldpostbriefen aus dem Zweiten Weltkrieg, die CLEMENS SCHWENDER und JENS EBERT vorstellen, eröffnet ein ganzes Spektrum an Einblicken in den Alltag der Soldaten wie auch der Daheimgebliebenen und den Veränderungen in der Heimat. Entlang dieser drei Dimensionen zeichnen sie die Kommunikation in den analysierten Briefen nach und gehen dabei auch auf Ablehnung und Zustimmung zu Ideologie und Propaganda des Dritten Reiches durch die Briefeschreiber ein. Darüber hinaus können sie auch die besondere Bedeutung geteilter medialer Erlebnisse wie Filmen, Radiosendungen oder Zeitungen in der Kommunikation zwischen Heimat und Front herausarbeiten.

YULIA YURTAEVA schließlich wendet sich einer sehr aktuellen Form des Speicherns und Erinnerns kulturellen Erbes zu: privaten Internetarchiven. An verschiedenen Beispielen kann sie aufzeigen, wie solche Plattformen relevantes Wissen bereitstellen und damit oft Lücken schließen, die in der medienhistorischen Forschung akademischer Prägung bislang noch vorhanden sind. Oftmals sind es sogar die einzigen systematischen Aufarbeitungen zu den Themenfeldern, die zudem noch sehr einfach zugänglich sind. Entsprechend fordert Yurtaeva die stärkere Berücksichtigung solcher Quellen für die historische und medienhistorische Forschung, da sie ohnehin häufig als ›Transferquellen‹ genutzt werden, die auf andere akademisch akzeptierte Quellen verweisen. Die Akzeptanz privater Internetarchive könne, so fordert sie, dadurch steigen, dass die ›Transferquellen‹ eben auch in entsprechenden wissenschaftlichen Aufsätzen korrekt als Quellen angegeben werden.

Die Vielfalt der Beiträge zeigt ein breites Interesse an verschiedenen Fragestellungen der medialisierten, fiktionalisierten Geschichte ebenso wie an aktuellen archivarischen Praktiken und Herausforderungen aber auch an medienhistorischen Themenfeldern. Die Breite der Themen, wie auch das breite Interesse hat die Organisatoren der Tagung überrascht, die zunächst von einer ›kleinen‹ Tagung ausgegangen waren. Vom gelegentlich propagierten Niedergang medienhistorischer Forschung (zuletzt als Debatte im *Aviso* Nr. 60, 1/2015), ist zumindest im Umfeld des *Studienkreises Rundfunk und Geschichte* und der Zeitschrift *Medienimpulse*, die die Tagung gemeinsam veranstaltet haben, wenig zu spüren.

Salzburg und Wien im Frühjahr 2016

Literatur

ASSMANN, ALEIDA; ASSMANN, JAN: Das Gestern im Heute: Medien und soziales Gedächtnis. In: MERTEN, KLAUS; SCHMIDT, SIEGFRIED J.; WEISCHENBERG, SIEGFRIED (Hrsg.): *Die Wirklichkeit der Medien: Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen [Westdeutscher Verlag] 1994, S. 114-140

Aviso: Informationsdienst der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Nr. 60, April 2015. http://www.dgpuk.de/wp-content/uploads/2012/01/Aviso_60_03-2015.pdf [27.11.2015]

DERRIDA, JACQUES: *Dem Archiv verschrieben. Eine Freudsche Impression*. Berlin [Brinkmann und Bose] 1997 [1995]

HALBWACHS, MAURICE: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Berlin [Luchterhand] 2006 [1966]

WHITE, HAYDEN: *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Frankfurt/M. [Fischer] 1991 [1973]

I. THEORETISCHE PERSPEKTIVEN AUF ARCHIVE UND ARCHIVIEREN

LEIF KRAMP

Das Medienarchiv unter dem Eindruck medienpolitischer Vernachlässigung: Konsequenzen für die Forschung am Beispiel des Fernseherbes

Wenn wir unsere Zeit mit einem der Klassiker der Mediumstheorie beschreiben wollen, leben wir in einer Phase ›sekundärer Oralität‹. Walter J. Ong (2016 [1987]) beschäftigte sich mit der kulturhistorisch bedeutsamen Frage, wie sich mit der Verbreitung einer neuen kulturprägenden Medientechnologie soziale, ökomische, politische, religiöse und andere gesellschaftliche Strukturen und in der Folge auch die Voraussetzungen des menschlichen Bewusstseins verändern. Für Ong waren die elektronischen Massenmedien nach dem Übergang von der Oralität zur Literalität[1] ein nächster Evolutionsschritt, der mit weitreichenden Konsequenzen für die gesellschaftliche Kommunikation und insbesondere für die gesellschaftliche Erinnerung verbunden war. Die mit den elektronischen Medien verbundene kulturelle Aufwertung des Sprechens und des Klanges verbinde die Charakteristika der literalen Gesellschaft (u. a. Dokumentations-, Analyse- und Kritikfähigkeit) mit jenen ursprünglich oraler Gesellschaften (u. a. Partizipation, Gemeinschaftssinn, Gegenwartsorientierung).

Medienarchive mögen vor diesem Hintergrund als institutionelle Verbindungsstücke gelten zwischen einer auf Aufzeichnung, Dokumentation und Bewahrung ausgerichteten Kulturtradition und einer von Mediatisierung,

1 Ongs meistzitiertes Hauptwerk trägt entsprechend den Titel: *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes* (ONG 2016).

Globalisierung und (populärkultureller) Vergemeinschaftung geprägten Gesellschaft. Es ist die Aufgabe von Medienarchiven, jenen Teil des Kulturerbes zu bewahren, der aus den technischen Kommunikationsmedien hervorgeht, die unsere gegenwärtigen Gesellschaften prägen. Medienarchive bewahren entsprechend die Überlieferungen massenmedialer Produktion wie Presse, Film und Rundfunk, aber auch private oder institutionelle Film- und Tonaufnahmen, analog oder digital. Sie sind an unterschiedlichen Institutionen angesiedelt, zum Teil bei staatlichen, vielfach bei öffentlichen Trägern, aber auch bei Unternehmen und deshalb mitunter nur eingeschränkt zugänglich. Die wohl umfangreichsten Medienbestände finden sich in den Archiven des Rundfunks mit seinen abertausenden Stunden an Programmmaterial; denn allen voran das Fernsehen und das Radio haben seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie kein anderer Mediensektor zur Überlieferungsbildung des audiovisuellen Medienerbes beigetragen.

Die Mediatisierungsforschung (vgl. AVERBECK-LIETZ 2015; HEPP 2013; KROTZ 2007) hat uns gezeigt, wie grundlegend unsere Lebensläufe, unser Alltag, aber auch sämtliche gesellschaftliche Felder von technischen Kommunikationsmedien geprägt werden. In den vergangenen Jahrzehnten hat maßgeblich das Fernsehen mit seiner Berichterstattung und seinen Unterhaltungsangeboten die gesellschaftskulturelle Entwicklung begleitet und sie selbst mitgestaltet. Entsprechend wurden die Inhalte und Kontexte dieses Mediums nach und nach zum Untersuchungsgegenstand in unterschiedlichen Forschungszusammenhängen, zunächst freilich stark begrenzt auf die Medien- und konkreter noch auf die Fernsehwissenschaft vor dem Hintergrund einer literaturwissenschaftlichen und werkbezogenen Fachtradition. Doch auch die sozialwissenschaftlich orientierte Kommunikations- und Medienforschung interessierte sich sehr bald für das Medium und seine Nutzung.

Wir wissen, dass speziell die Bildschirmmedien, nachdem im Laufe der 1960er-Jahre in Deutschland, aber auch in vielen weiteren westeuropäischen Ländern eine Vollversorgung der Haushalte mit Fernsehgeräten erreicht war, eine stetige Bedeutungszunahme bei der Weltwahrnehmung erfahren haben.[2] Das hatte auch Konsequenzen für unsere Sozialisation, für die

2 Vgl. u. a. die Publikationen des DFG-Sonderforschungsbereichs 240 »Bildschirmmedien« (Übersicht in Arbeitsheft 80, http://www.sfb240.uni-siegen.de/german/Ergebnisse/Arbeitsheft80/A80.pdf [30.11.2015]).

Konstruktion sozialer Wirklichkeit, für unsere Erinnerung und natürlich auch für die Erforschung gesellschaftlicher Felder. Insofern ist die Feststellung nur scheinbar banal, dass eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit durch das Fernsehen in sämtlichen Disziplinen stattfinden sollte, die sich mit gesellschaftsbezogenen Fragestellungen beschäftigen (vgl. BEHMER/BERNARD/HASSELBRING 2014: 15). Forschungsdesiderata, die AV-Quellen einschließen, sind bei Weitem nicht auf die Geschichtswissenschaft, den enger umrissenen Forschungszweig der Zeitgeschichte oder den – noch enger umrissen – der Medien- und Rundfunkgeschichte beschränkt. Eine längst nicht umfassende, aber begrüßenswerte Erhebung der Historischen Kommission der ARD (2011) hat ergeben, dass es zum einen ein vielseitiges Interesse von kommunikations- und medienwissenschaftlichen sowie zeit-, medien- und kommunikationsgeschichtlichen Forschern an Rundfunküberlieferungen gibt. Es offenbarten sich jedoch auch Leerstellen in unserem Wissen über den Einsatz audiovisueller Quellen in Forschung und Lehre: Wir haben keine verlässlichen Daten darüber, in welchem Umfang und in welcher Regelmäßigkeit die Politikwissenschaft, die Soziologie, die Kulturwissenschaft, Erziehungswissenschaft, ja die Religionswissenschaft und viele weitere Fächer Interesse an audiovisuellen Medien und speziell dem Rundfunk haben. Es ist aber davon auszugehen, dass insbesondere in Forschungsdisziplinen, deren Tradition weder medien- noch kommunikationstheoretische Aspekte berücksichtigen und deshalb Medienbezüge nur punktuell streifen, das tatsächliche Potenzial, das in audiovisuellen Quellen für das eigene Erkenntnisinteresse steckt, noch weitestgehend unausgeschöpft ist. Selbst die Geschichtswissenschaft musste lange mit sich ringen – dieser Prozess ist in bestimmten Teilbereichen noch immer nicht abgeschlossen –, die Relevanz des Rundfunks und seiner Quellen in ihrer Breite für die historische Forschung anzuerkennen (vgl. LINDENBERGER 2004).

Für eine breite(re) Hinwendung zu den Quellen des Fernsehens und anderer audiovisueller Medien spielt die Quellenverfügbarkeit und die zugrunde liegende Zugangsproblematik eine entscheidende Rolle. Da die Bildschirmmedien zu unseren ständigen Begleitern geworden sind, könnte man meinen, die augenscheinliche Omnipräsenz von Bewegtbildinhalten genüge für den empirischen Zugriff – auch auf die audiovisuellen Überlieferungen des Fernsehens. Das mag überall dort zutreffen, wo das aktuelle Zeitgeschehen – zum Beispiel in der Politik – beobachtet und analysiert werden soll. Forscher zeichnen selbst auf, organisieren sich den Zugang

zu ihren Quellen über das Angebot des Marktes, analysieren also aktuell verfügbare Medienveröffentlichungen. Doch wie behelfen sich Forscher, die komparativ forschen möchten, die mit historischer Perspektive forschen, die Verläufe analysieren möchten, die – fächerübergreifend im Trend – Wandel erforschen möchten? Und wie gehen solche Forscher vor, die sich dafür interessieren, welche Rolle Rundfunkmedien für unsere Erinnerung spielen? Wie wirken sich in diesem Fall Faktoren wie die Verfügbarkeit von Überlieferungen auf die Forschung aus; wie die vorgegebene Auswahl dessen, was im Wiederholungsbetrieb der Sender, in den On-Demand-Katalogen der Streaming-Dienste oder im heterogenen Fundus bei YouTube, Vimeo und anderen Internet-Portalen zugänglich ist? Sind dies verlässliche Fundamente für die wissenschaftliche Analyse oder die gesellschaftskulturelle Erinnerungsarbeit?

Die Angebote des Marktes und einer zumindest scheinbaren ›Archivkultur‹ im Netz, die sich durch das nutzergeleitete Prinzip des (rechtlich fragwürdigen) Teilens von Medieninhalten auszeichnet (vgl. KRAMP 2012), können kein verlässlicher Ersatz sein für die systematische Bewahrung und Zugänglichmachung des audiovisuellen Kulturerbes nach professionellen archivischen Leitlinien. Medienarchive sind üblicherweise dort angesiedelt, wo Medieninhalte produziert werden: in Medienunternehmen. Sie sind deshalb in der Regel auch Profitcenter, Zulieferer einer Industrie, deren Geschäft die Produktion und Vermarktung audiovisueller Medieninhalte auf einer Vielzahl unterschiedlicher Plattformen ist. Damit entbehren sie aber nicht per se ihrer Funktion als Gedächtnis- und Erinnerungsorte, oder vielmehr müsste es heißen: Sie sollten dieser Funktion nicht entsagen, denn in der Praxis ist ein schwer aufzulösender Konflikt zwischen der Produktionsorientierung der Sendeunternehmen und der Wahrnehmung kultureller und speziell wissenschaftlicher Zwecke nicht von der Hand zu weisen (vgl. KRAMP 2015).

1. Die lebendige Organisation des Gedächtnisses

Die Soziologin Elena Esposito (2002: 239) weist auf die funktionale Untrennbarkeit der Langzeitsicherung von Überlieferungen und ihrer Zugänglichkeit hin: Erst wenn ein Zugriff auf Archivalien ermöglicht werde, könne man tatsächlich von einem Archiv sprechen. Deshalb ist das Verständnis von Medienarchiven als Gedächtnis- und Erinnerungsorte Ausdruck

einer normativen Perspektive auf einen relevanten Teil kultureller Überlieferungsbildung und eine provokante Forderung zugleich. Denn wenn wir uns fragen, welche Ansprüche an Gedächtnis- und Erinnerungsorte gestellt werden können oder sogar müssen, dann wird schnell deutlich, dass Orte des Gedächtnisses im kulturwissenschaftlichen Diskurs primär solche des Bewahrens sind, Orte des Erinnerns aber solche der Nutzung, des Funktionalisierens (vgl. ASSMANN 1999: 133ff.). Wenn wir Medienarchive in einem Atemzug als Gedächtnis- und Erinnerungsorte beschreiben, dann ist damit der Anspruch verbunden, dass die archivierten Medienüberlieferungen zugänglich gemacht werden. Dies ist prinzipiell bei allen Medienarchiven der Fall; entscheidend ist, welcher Personenkreis bzw. Zugangszweck privilegiert wird.

Archive und Sammlungen in öffentlichen kulturellen ›Gedächtnisorganisationen‹ – ein normativ erheblich aufgeladener Begriff[3] – werden diesem Anspruch gerecht, indem diese Museen, Mediatheken oder Bibliotheken einem nicht begrenzten Publikum als Orte dienen, an denen kulturelle Bildung, Forschung und Lehre ermöglicht wird. Das Archiv ist demnach ein Ort, der insbesondere durch seine öffentliche Nutzung – auch seine prospektive und potenzielle – mit Sinn erfüllt wird. Der Sinn des Archivs ist die Funktionalisierung dessen, was an Zeugnissen für eine angestrebte Ewigkeit vorgehalten wird. Doch gerade öffentliche Gedächtnisorganisationen agieren in engen Grenzen, wenn sie audiovisuelle Medienüberlieferungen für ihre Zwecke sammeln, ausstellen, nutzbar machen möchten. Sie sind häufig nicht im Besitz der dazu notwendigen Rechte (vgl. KLIMPEL 2015). Die juristische Klärung ist aufwendig und kostenintensiv. Ihre Sammlungen sind deshalb meist klein oder aus rechtlichen Gründen weitgehend abgeschottet. Die Nutzung von Mediatheken an Hochschulen mit ihren zum Teil umfangreichen Mitschnittsammlungen ist in diesem Zusammenhang ein viel beschriebener juristischer Graubereich (vgl. SCHMITT 2004).

3 Die Bezeichnung Gedächtnisorganisation ist gerade vor dem Hintergrund des digitalen Medienwandels kein neutraler Sammelbegriff, sondern verbunden mit dem Anspruch und der gesellschaftlichen Verpflichtung, als aktiver Agent im Dienste der Öffentlichkeit mit dem ausgewiesenen Anspruch und Anrecht auf die Zusammenstellung eines eigenen Sammlungsfundus das kulturelle Erbe für nachkommende Generationen zu bewahren und verfügbar zu halten und damit die Nachhaltigkeit kultureller Entwicklung zu gewährleisten (vgl. KLIMPEL/KEIPER 2013).